



Andacht zum Sonntag



am 22. August 2021 (Apg. 3,1-10)

„Nie mehr“ singt der junge Stuttgarter Rapper „Cro“. Er schildert darin Szenen, die jeweils im Refrain in ein mit voller Leidenschaft gesungenes „Nie mehr“ münden. Nie mehr“ in der Schule unter dieser einen Lehrerin schwitzen müssen, die einen völlig verkannt, unterschätzt und ständig für alles Mögliche verantwortlich gemacht. Oder „Nie mehr“ mit dieser einen Person zu tun haben, die einen so verletzt hat.

Das Lied kommt nicht nur für Jugendliche so überzeugend daher, weil darin alle ihr eigenes „Nie mehr“ hineinlegen können. „Nie mehr“ auf die Hilfe und Unterstützung anderer angewiesen sein. „Nie mehr“ von diesen Medikamenten abhängig sein, die dem Körper so zusetzen. „Nie mehr“ dieses Krankenhaus betreten, in dem man wochenlang jeden Morgen zwischen Hoffen und Bangen aufgewacht ist. „Nie mehr“ könnten auch die Worte des Gelähmten in der Apostelgeschichte sein.

„Nie mehr“ vor dem Tempel sitzen. „Nie mehr“ jeden Morgen von Angehörigen an das Tor zum Jerusalemer Tempelplatz gebracht werden. „Nie mehr“ den ganzen Tag dort verbringen müssen und warten, bis man abends wieder nach Hause getragen wird. „Nie mehr“ miterleben, wie man links liegen gelassen wird. „Nie mehr“ sich anhören müssen, warum man hier faul am Tor herumliegt und den engen Durchgang zum Vorhof des Tempels versperrt. Sich auch „Nie mehr“ zu Hause kritisieren lassen, warum man heute wieder viel zu wenig Almosen mit nach Hause gebracht hat und wie viel Geld und noch mehr Mühe es kostet, so jemanden Tag für Tag und Jahr für Jahr mit durchzufüttern.

Die Geschichte des gelähmten Bettlers berührt mich. Alles ist anders. Und alles wird gut. Diese zwei Gottesmänner Petrus und Paulus haben nichts, was sie dem Kranken als zählbares Almosen geben könnten. Aber was sie geben, ist mit keinem Geld der Welt zu bezahlen. Auch nicht mit Gold und Silber.



Andacht zum Sonntag



Petrus und Paulus gehen nichts achtlos vorüber. Sie sehen den Mann an. Im Englischen gibt es eine Vokabel, die mir dazu einfällt: „to face something“: sich einer Sache stellen, ihr sozusagen ins Gesicht sehen. Den Gelähmten als Menschen ansehen wie Christus das auch getan hat. Egal wer dieser Mensch war. Und Petrus gibt dem Lahmen von dem ab, was er hat. Hoffnung und Mut sind es wohl, die Petrus aus dem Glauben an Jesus Christus schöpft. Von dieser Hoffnung hat er so viel, dass er sie dem Lahmen abgibt. Der Name Jesu, die Kraft des Glaubens bewirkt, dass der Lahme aufstehen kann und aus seiner hoffnungslosen Situation befreit wird. Neuer Mut und neue Kräfte werden in ihm geweckt. Er steht auf eigenen festen Beinen. Ein Wunder ist es, dass Gottes Kraft diesen Menschen anrührt. Aber was Petrus tut, das könnte ich doch eigentlich auch. Den Kranken und Behinderten, den Leidgeplagten und Einsamen, den Traurigen und Deprimierten das abgeben was ich habe, und sie so aus ihrer Bewegungslosigkeit rausholen. Das fängt ganz klein an: mit einem Blick, der nicht ausweicht vor der Not des Nächsten. Ein offenes Ohr dafür haben - einem anderen in tiefer Verzweiflung Mut zusprechen - jemandem helfen, neue Schritte zu gehen und wieder Lebensmut zu gewinnen. Im Streit dem anderen aus der Ecke heraushelfen, in der er bewegungslos steht. Das ist es, was Petrus dem Lahmen im Namen Jesu gibt: die Liebe Gottes, die im wahrsten Sinne des Wortes Ansehen schenkt.

Wunder sind möglich. Nicht nur in der Bibel. Heute noch. Das Wunder hat einen Namen. Klaus Schawaller. Seine Geschichte berührt mich. Klaus Schawaller ist mit 56 ein neuer Mensch geworden. Er bekam neue Zähne geschenkt. 20 Jahre lang war er nicht beim Zahnarzt. Aus Angst, und weil er doch nicht krankenversichert war. Bis eine Zahnärztin im Obdachlosenzentrum sagt: „Komm Klaus, du bist doch ein hübscher Kerl. Mit deinen Zähnen, da müssen wir was machen.“ Früher war sein Leben ganz normal. Er hatte Familie, Arbeit, eine Wohnung. Er war Fernfahrer und kam richtig rum. Aber grade darum verließ ihn seine Frau mit den zwei Söhnen. Die zweite Frau war eine Trinkerin. Darum fing er in Berlin ein neues Leben an, wurde Fahrer beim DDR-Ministerrat. Sein Chef war wie ein Vater



Andacht zum Sonntag



und er fühlte sich wohl. Auch als die Mauer fiel ging es ihm noch eine zeitlang richtig gut. Doch dann kam die Währungsunion. Sein Chef wechselt den Posten. Er wird arbeitslos, kommt mit dem neuen Geld nicht zurecht. Die 746 DM Arbeitslosengeld reichen, solange er bei seiner Mutter wohnen kann. Als die stirbt, lebt er in einer Hütte im Wald, später auf der Straße. Acht Jahre immer draußen. Er meldet sich bei niemandem mehr. Aber jetzt hat er seinen Engel gefunden, wie er sagt. Die Zahnärztin der Obdachlosenhilfe hat ihm die letzten Ruinen gezogen. Das tat nicht mal weh. Sie hatte 800 € für das Material aufgetrieben und das Labor hat die Arbeitszeit gespendet. Neue Zähne! Für einen Obdachlosen! „Ich bin ein neuer Mensch,“ sagt Klaus Schawaller. Und noch mehr ist passiert: die ärztliche Leiterin hat Sozialhilfe für ihn erwirkt und eine Wohnung. Mit Bad. Er hat Zähne, Geld und eine Wohnung. Als er sich im Obdachlosenzentrum verabschiedet, sagt Klaus Schawaller: „Ich gehe heute Abend nach Hause.“ Ein Wunder, das sich heute ereignet. Mitten unter uns. Weil eine Zahnärztin hingesehen hat. „Mensch Klaus, du bist doch ein hübscher Kerl.“ Weil sie gegeben hat, was sie konnte. Weil sie einem zahnlosen Obdachlosen die Hand hingestreckt hat und ihm so herausgeholfen hat aus seiner Lähmung.

Ich glaube, jeder und jede kann Wunder wirken. Zahnärztinnen, Rentner, Hausfrauen, Banker, Sekretärinnen, Maschinenschlosser. Man braucht nur Augen, die ein bisschen tiefer sehen als die Oberfläche. Man braucht Courage, um den Anfang zu machen. Vor allem aber braucht es Liebe, die die Schönheit eines jeden Menschen hervorschaut – so schlecht seine Zähne auch sein mögen. Diese Liebe lässt nicht locker, wenn die Lebtag eines Menschen würdelos werden. Diese Herausforderung spricht aus der Apostelgeschichte heraus. Es wird mir zugemutet, auf Füßen zu gehen und zwar auf solchen, die uns noch nie getragen haben (Martin Niemöller). Wer denkt, dass die Geschichte von der Heilung eines Gelähmten mit dem Gang in den Tempel zum Lobgebet nun einfach aus ist, der täuscht. Auch wenn er „nie mehr“ dort dasitzen muss, kommen neue Herausforderungen auf ihn zu. Und vielleicht auch neue Situationen, in denen er sich ein erneutes „nie mehr“ wünscht und wieder dagegen



Andacht zum Sonntag



ankämpfen muss. Und auch für Klaus Schawaller geht das Leben jetzt wieder richtig los. Weil er plötzlich nicht mehr als Obdachloser gesehen wird. Sondern als Klaus, der ein hübscher Kerl ist. Er muss ein Leben neu ordnen. Hat wieder Verantwortung. Nach so langer Zeit auf der Straße ist das eine echte Herausforderung.

Wer endlich, wie der Sänger „Cro“ froh ausruft, die Schule hinter sich gelassen hat, wird weiter beurteilt werden und kann nur hoffen, dass er Personen findet, die einen wirklich fördern und die eigenen Fähigkeiten entdecken. Wer eine Enttäuschung hinter sich hat und nie mehr eine solche miterleben möchte, wird zeitlebens nicht die Garantie haben, immer nur an die Richtigen zu geraten. Die Menschen damals haben sich gewundert, als sie den Gelähmten auf einmal laufen gesehen haben. Manche sind sogar entsetzt gewesen. Das kommt immer dabei raus, wenn jemand „nie mehr“ sagen kann, auf eigenen Beinen stehen und in die nächste Etappe des Lebens weitergehen kann.

Lukas, der die Geschichte des Bettlers aufgeschrieben hat, sagt an anderer Stelle: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich“. So sei es.

Amen.

Lass uns Christen den Glauben an Jesus Christus mutig bekennen.

In der Stille bringen wir die Menschen vor dich, um die wir uns sorgen.

Vater unser...